

Dill-Beitrag

Zeitung für das Dilltal

Dillenburg Tagesblatt

Ämtliches Kreisblatt für den Dillkreis

Ausgabe täglich nachmittags, außer Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis: vierteljährlich ohne Bringerlohn M. 1.20. Bestellungen nehmen entgegen die Geschäftsstelle, die Zeitungsboten und die Landriessträger, sowie sämtliche Postanstalten.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg

Anzeigenpreise: Die 6 gespaltene Zeile 25 Pfennig, Achtspaltige: (3 gespaltene) 60 Pfennig. Bei Wiederholungs-Offerten entsprechend Rabatt oder günstige Zeilen-Abkürzungen. Offertenzeichen oder Auskunft durch die Geschäftsstelle 25 Pf. noch Fußstöße.

Geschäftsstelle und Schriftleitung Schulstraße 1. — Fernruf Nr. 24. — Postcheckkonto 8563 Frankfurt a. M. — Bankkonten: Landesbankstelle Dillenburg und L. Pfeiffer, Depostenkasse, Dillenburg.

Nr. 256

Donnerstag, den 31. Oktober 1918

78. Jahrgang

Die Revolution in Wien ausgebrochen.

Die Republik auf dem Marsche!

Wien, 31. Oktober. (T.M.) Die Republik ist auf dem Marsche. Die Bewegung hat gestern Vormittag mit einer großen Kundgebung der Wiener Studentenschaft, zu der sich auch sozialer Arbeiter angeschlossen hatten, eingeleitet. Im Namen des Nationalrates teilte Präsident Dinghofer mit, daß die Nationalregierung die gesamte Verwaltung übernimmt. Ohne Habsburg, könnte es durch die Menge. Der Abgeordnete Malik betritt die Rampe in Offiziersuniform. Mit lautem Jubel folgten zahlreiche Offiziere und Soldaten der Aufforderung, aber die kaiserliche Kolonne die nationale Tricolore zu heben. Bedenken wir die Schmach, die wir auf unseren Köpfen tragen, mit dem, was unser Herz wünscht, rief er unter dem Beifall der Menge.

Auf das Geheiß des Präsidenten des Abgeordnetenhauses Eregely Groß werden die kaiserlichen schwarz-gelben Fahnen auf den Masten vor dem Parlamentsgebäude eingezogen. In dem Oktobernebel umlagern 10000 Menschen das Landhaus, zwischen dem Rathausplatz und der Frelung. Tausender Beifall begleitet die Reden der sozialistischen Abgeordneten, die vom Balkon des Landhauses die republikanische Idee feiern. Berglebens bemüht sich auch der Bürgermeister Weißkirchner zum Wort zu gelangen. Die Plutokratie der Menge verurteilt seine Rede. Inzwischen hat die Nationalversammlung die Note an Wilson und einen Verfassungsentwurf angenommen. In dieser Verfassung ist kein Platz mehr für die Krone. Die oberste gesetzgebende Gewalt hat die Nationalversammlung, in die vollziehende Gewalt teilen sich Staatsrat und Staatsregierung. Voraussichtlich wird der Sozialist Viktor Adler Staatssekretär des Inneren, der Sozialist Reutner Staatssekretär für soziale Fürsorge, der Freisinnige Osner Staatssekretär der Justiz werden. Um 8 Uhr trat eine übermächtige Wende ein. Vor dem Landhaus erschien eine nach Tausenden zählende Menge von Soldaten und Offizieren. Zugleich umlagerten Tausende von Soldaten und Arbeitern das Kriegsministerium. Eine Abordnung von Offizieren und Soldaten begibt sich zum Nationalrat und stellt sich dem Nationalrat zur Verfügung, und fordert die Regierung zur Bildung eines Soldatenrates auf. Es wird beschlossen, ein provisorisches Soldaten- und Offizierskomitee einzusetzen.

Ungarn zur Republik ausgerufen!

Budapest, 31. Okt. (T.M.) In Budapest hat der Ministerrat die Herrschaft übernommen, der die Republik ausrief. Gestern abend versammelten sich eine dreitausendköpfige Menge auf dem Gaiselsplatz vor dem ungarischen Nationalrat. Am Schluß der Kolonne zogen 4 Regimenter. Unter unbeschreiblicher Begeisterung durchzogen die Demonstranten die Straßen der Hauptstadt. Hierbei kam es dazu, daß 2 Mitglieder des Ministerrats verhaftet wurden, die Menge folgte nach. Wie ein Mann war das Kommando zur Stelle, aber nicht, um sich gegen die Menge zu wenden, sondern um sich bewaffnet an die Spitze der Demonstranten zu stellen. Der Zug bewegte sich in die Vorstadt, wo sich die Militärgefängnisse befinden und forderte, daß die dort in Haft befindlichen Militärsträflinge, die wegen politischer und militärischer Vergehen verhafteten Personen und Soldaten befreit würden. Unter beispiellosem Jubel durchzogen die Soldaten unter Anführung von Offizieren mit gezogenem Säbel die Straßen der Stadt. Hochrufe auf die Republik erschollen. Die revolutionären Truppen haben sich auch des Budapester Ostbahnhofes bemächtigt. Die Truppen schlossen sich sofort den Revolutionären an. In der Stadt sind auch Zivilpersonen bewaffnet worden. Die kaiserlichen bestanden Maschinengewehre und feuern Freudenfeuer ab. Die Habsburger Flotte, die gestern in der Hand der Kroaten war, hat ihren Ankerplatz an Italien erklärt. Die italienische Flotte wird jede Stunde in Fiume erwartet.

Österreich räumt das besetzte ital. Gebiet.

Wien, 30. Okt. (W.B.) Amtlich wird verkündet: Italienischer Kriegsschauplatz: An der Tiroler Front nur geringe Geschäftstätigkeit. Zwischen Brenta und Piave haben frische feindliche Truppen den Asolone und Monte Pertica mit Uebermacht angegriffen. Unsere dort mit beispiellosem Heldenmut und Soldatentreue kämpfenden Truppen haben alle Anstrengungen des Gegners zunichte gemacht. In der venetianischen Ebene stehen Engländer und Italiener weiter vor. Es gelang ihnen, unter Einsatz aller Kampfmittel ihre Eindringstellen nördlich und südlich des Ronello wesentlich zu erweitern. Unserem mehrfach zum Ausdruck gebrachten Entschluß zur Herbeiführung eines das Völkerringen abschließenden

Waffenstillstandes und dem Frieden Rechnung tragend, werden unsere auf italienischem Boden kämpfenden Truppen das besetzte Gebiet räumen.

Südsüdlicher Kriegsschauplatz: Der Ostflügel unserer in Serbien operierenden Streitkräfte hat bereits den Uebergang auf das nördliche Drina-Ufer vollzogen. Der Rückmarsch an die Save und Drina geht weiter planmäßig vor sich. Der Feind dringt indes nach.

Die Nachhut unserer albanischen Streitkräfte hatten nur vereinzelte Banden abzuwehren. Der Chef des Generalstabes.

Der Wirrwarr in Oesterreich.

Der neue ungarische Ministerpräsident.

Budapest, 30. Okt. (W.B.) Amtlich wird gemeldet: Graf Johann Hadik wurde zum Ministerpräsidenten ernannt.

Berlin, 30. Okt. Wie dem „Berliner Volks-Anzeiger“ aus Budapest gemeldet wird, hat Graf Hadik es übernommen, ein neues Kabinett zu bilden, an dessen Spitze er sich stellen wird. Wie verlautet, wird Graf Hadik nicht in das neue Kabinett eintreten, jedoch dürfte der vor kurzer Zeit gebildete Nationalrat das Kabinett Hadik unterstützen.

Der Abfall Oesterreichs.

Wien, 30. Okt. (W.B.) Gegenüber den von verschiedenen inländischen Blättern gebrachten Mitteilungen, von denen sich eine auf eine Unterredung mit den hiesigen deutschen Botschafter bezieht, sind wir ermächtigt, nachstehendes festzustellen: Die kaiserlich deutsche Regierung war durch wiederholte Mitteilungen der maßgebenden Stellen Oesterreich-Ungarns seit längerem in Kenntnis, daß die Monarchie den Krieg höchstens bis zu einem bestimmten Zeitpunkte werde fortsetzen können. Unmittelbar nach dem Amtsantritt des Grafen Andrássy am 20. Oktober teilte der Kaiser dem deutschen Kaiser in einem freundschaftlichen Telegramm in unabweisbarer Weise mit, daß Oesterreich-Ungarn nunmehr veranlaßt sei, den entscheidenden Schritt in der Friedenssache zu unternehmen. Bei der Unterredung zwischen dem Minister des Inneren und dem kaiserlich deutschen Botschafter in Wien am gleichen Tage war letzterer ebenfalls auf den bevorstehenden Schritt der Monarchie vorbereitet worden. Noch vor Abendung der Note an Wilson fand dann am 27. Oktober eine hierauf bezügliche Unterredung zwischen Andrássy und dem Botschafter Wedel statt.

Anmerkung des W. B.: Durch das Friedensangebot an Wilson war dem Wunsche der österreichisch-ungarischen Regierung auf baldigen Friedensschluß in vollem Umfang Rechnung getragen worden. Der Schwerpunkt der Bemerkung des Grafen Andrássy aber liegt in dem Angebot des Sonderfriedens. Daß ein solches Angebot innerhalb 24 Stunden beabsichtigt sei, teilte Kaiser Karl dem deutschen Kaiser am 30. Oktober als „unabänderliche Entscheidung“ mit. Die kaiserliche Regierung wurde damit vor eine vollendete Tatsache gestellt, ohne daß ihr die Möglichkeit geboten war, dazu Stellung zu nehmen. Die Darstellung des Korrespondenz-Bureaus muß daher als irreführend zurückgewiesen werden.

Die Konstituierung Deutsch-Böhmens.

Wien, 30. Okt. (W.B.) Die deutsch-böhmischen Abgeordneten versammelten sich heute im niederösterreichischen Landhause zur Konstituierung Deutsch-Böhmens. Der Vorsitzende Pachner stellte in seiner Eröffnungssprache fest, daß Deutsch-Böhmen zum Staate Deutsch-Oesterreich gehöre und niemand das Recht habe, das Ergebnis auf den tschechischen Staat zu verlangen. Die Versammlung nahm einstimmig eine Entschließung an, worin gegen die Annentionsabsichten durch die Tschechen Protest erhoben wird. Es wurde beschlossen, bis zur Regelung der Verfassung und Verwaltung Deutsch-Oesterreichs eine vorläufige Verfassung auf demokratischer Grundlage für Deutsch-Böhmen gelten zu lassen. Der Provinz Deutsch-Böhmen sollen im Verhältnis zum Staate Deutsch-Oesterreich alle Rechte und Pflichten zukommen, welche für das Königreich Böhmen im Verhältnis zu den übrigen im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern in der böhmischen Landesordnung und im österreichischen Verfassungsgesetz niedergelegt sind. Die Versammlung aller jetzigen deutschen Reichstagsabgeordneten Böhmens bildet den vorläufigen Landtag der Provinz Deutsch-Böhmen. Vorläufiger Sitz der Landesvertretung ist die Stadt Reichenberg. Der vorläufige Landtag bestellt aus seiner Mitte den Landesauschuß und die Landesregierung mit einem Landeshauptmann an der Spitze. Die Verfassung sieht die Errichtung einer Volkswehr für Deutsch-Böhmen vor. Zum Landeshauptmann wird Pachner gewählt. Der Landeshauptmann wird beauftragt, sich unverzüglich mit dem deutsch-österreichischen Volksgesandtschaften ins Einvernehmen zu setzen, um die Verwaltungsgeschäfte der bisherigen Behörden für das Gebiet Deutsch-Böhmens zu übernehmen. Wegen der gemisch-nationalen Gemeinden des Landes möge sich der Landeshauptmann über die Errichtung einer besonderen Verwaltung derselben bis zur endgültigen Ordnung der Verhältnisse mit den Vertretern des tschechischen Volkes ins Einvernehmen setzen. Der Landeshauptmann wird ermächtigt, bis zu 100 Millionen Kronen aufzunehmen.

Allein.

Mitleid und Dankbarkeit haben keinen Raum in der Politik. Dort heißt es, stark sein und einen unbeirrbaren Willen haben. Staubbier darf nicht das Weltmotiv sein, aber Egoismus. Egoistisch aber kann der Deutsche nicht sein. Er hilft, wo er kann, und wenn er Wunden gekriegt und dem Nachbarn den Feind vom Halse gehalten hat, dann kriegt er obendrein als Dank noch Fußstöße.

Überall haben die deutschen Truppen gehoffen, überall sind sie gewesen. Als Oesterreich damals in den Karpaten von den Russen schier erdrückt wurde, und die Russen das galizische Land verließen, da kam in Oesterreichs höchster Not der Bruder Deutsche und jagte die Russen aus dem Lande, die Deutschen halfen den Oesterreichern Serbien erobern, durchzogen im Siegeszuge Montenegro und Albanien, sie halfen den treulosen Bulgaren, hielten Wacht an den Dardanellen, waren den Türken in Syrien und Palästina zu Hilfe geeilt, besetzten Jannland von den roten Garblichen und unterstützten die Sowjets in der Besiegung der Terwisten. Das alles hat Deutschland für seine Kombattanten und Verbündete getan. Und was hat es zum Danke geerntet? — Abfall und Verrat. — Es ist politisch wie auch militärisch ein großer Fehler unserer Reichsregierung einerseits und unserer Obersten Heeresleitung andererseits gewesen, die Kräfte unseres Volkes in derartigen Expeditionen zu zerstückeln. Hätte man seine uneingeschränkte Kraft auf ein Ganzes gerichtet, wir ständen heute besser da. Viele Opfer an Gut und Blut wären uns erspart geblieben. Zumal die finnische Aktion hat uns viele Menschenopfer gekostet. Wir haben für andere die Katalanen aus dem Feuer geholt und uns selbst die Finger dabei verbrannt.

Zuerst fiel unser einstmaliger Verbündeter, Bulgarien, von uns ab, das einen Waffenstillstand und Frieden auf eigene Faust schloß. In Oesterreich war der Friedenswunsch längst wach, viele offene und verdeckte Friedenskampagnen fanden statt, und das Ende war: Graf Andrássy hat gleichzeitig mit der tschechischen Regierung an Wilson eine Note mit der Bitte um Waffenstillstand gerichtet. Doch es dämmert die Bewusstheit, daß die Türken mit England, Frankreich und Amerika schon vor längerer Zeit geheime Friedensverhandlungen angestrichelt. Die tschechische Presse gefällt sich in ihrem Phrasenausschlag. Die „Times“ schreibt: „Durch die Note Andrássys ist die Vereinsamung Deutschlands zur Tatsache geworden.“ „Daily Chronicle“ erklärt, daß Oesterreich-Ungarn den Sprung gewagt habe, während Deutschland noch zögere, sei die Vereinsamung Deutschlands jetzt vollständig. „Daily News“ finden, daß Deutschland reitungslos verloren sei.

Man weiß nicht, was das Morgen bringt, aber man weiß, daß die Bäume der Entente nicht in den Himmel wachsen, und daß alles Leid, das den Deutschen jetzt zugefügt wird, einmal seine Grenze hat. Man muß mit klaren und offenen Augen den veränderten Verhältnissen ins Angesicht sehen. Der Abfall der drei Bundesgenossen ist keineswegs auf die leichte Schulter zu nehmen, besonders wenn er in einem Augenblick erfolgt, wo das Haus brennt, und man eifrig dabei ist, den Brand, der das Gebäude zu vernichten droht, zu löschen. Die Lage Deutschlands hat sich durch den Abfall unserer Verbündeten keinesfalls verbessert. Die Bedingungen der Entente werden dadurch sicherlich nicht zu unseren Gunsten beeinflusst. Wenn das Ideal eines Völkerbundes sich nicht verwirklicht, dann werden nach wie vor sich die Staaten verbinden. Eine Bündnispolitik hat solange die Welt besteht bestanden. So lange es dem Haupt-Motivator des Bündnis-Schaffens gut geht, solange er stark und mächtig ist, sind die anderen ihm gute Freunde. Wenn es ihm aber schlecht geht, dann verlassen die Karten das sinkende Schiff, dann sagt man die Bündnisse auf, die man einst so feierlich beschworen hat.

Wir, das Haupt des Verbundes, tragen die Schuld an dem tschechischen Zusammenbruch. Wir konnten die Verhältnisse in Bulgarien, wie wir wollten, von den Zuständen in Oesterreich-Ungarn und der Türkei nicht erst seit gestern. Gerade die Türkei hat in den letzten Monaten deutlich zu erkennen gegeben, daß sie am Ende ihrer Kräfte ist, daß sie militärisch einfach nicht mehr weiter konnte. Die großen Niederlagen in Palästina und Kleinasien haben mit erschreckender Deutlichkeit bewiesen, daß die Türkei vor dem Zusammenbruch stand. Die militärische Kraft der Oesterreicher ist noch nicht gebrochen, das zeigen die letzten Heeresberichte aus Italien. Und unsere Heeresmacht ist auch nicht gebrochen, auch wir sind zu jedem Widerstand fähig. Wie lange, das kann niemand sagen. Man tröstet sich heute mit dem Sprichwort: „Der Starke ist am mächtigsten allein.“ Dem kann man entgegen halten: „Viele Hunde sind des Hasen Tod.“ Der Starke kann noch so wider kämpfen. Gegen eine erdrückende Uebermacht kann auch er nichts ausrichten. Er kann dieser Uebermacht wohl Schäden und schmerzliche Wunden beibringen. Aber schließlich wird doch seine Hand müde, seine Widerstandskraft erschöpft und die Feinde fallen über ihn her.

Wir stehen nun allein, und stehen die Verbündeten nie allein, wir, die wir durch unsere deutsche Treue volle Anerkennung gefunden haben.

Wir stehen allein! Aber wir wollen nicht verzagen, sondern unentwegt unsere Pflicht tun.

Wir stehen allein! Aber bei innerer Geschlossenheit sind wir doch stark und haben kein Gefühl der Verlassenheit.

Wir stehen allein und sind auf uns selbst gestellt. Aber wir werden nicht verzagen und den Kopf oben behalten. Unseren alten Wahlpruch dürfen wir nie vergessen: „Der Deutsche fürchtet Gott und sonst nichts auf der Welt.“

Za.

Erzberger über den neuen deutschen Volksstaat.

Berlin, 30. Okt. (W.B.) In dem schon erwähnten Artikel, den Staatssekretär Erzberger in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ über den neuen deutschen Volksstaat veröffentlicht, heißt es u. a.:

Nur die Tatsache einer mangelnden Politisiertheit unseres gebildeten Bürgertums erklärt es, daß der Zustand, wie er jetzt zu Recht besteht und von den führenden Männern seit langem erstrebt wurde, nicht schon früher durchgeführt worden ist. Zu sehr waren wir im Bann des Obrigkeitstaates, der diesen das politische Denken zu erfassen geeignet schien. Zu stark waren auch die Kräfte, die an der Aufrechterhaltung des bisherigen Systems interessiert waren, auf dem ihre politische Machtstellung beruhte, zu stark, um den Kampf um die Durchführung des Volksstaates sehr ausgiebig erscheinen zu lassen. Das Bürgertum überließ sich nicht kritisch, aber auf die Kritik sich beschränkend, der Entwicklung und Gruppierung der Dinge und Verhältnisse, wie sie die bürokratische und militärische Hierarchie schufen. Der Geist des nach 1870 neuen Deutschlands, das man heute das alte Deutschland nennen muß, war bei allen seinen Leistungen angefüllt von Illusionen, Ungläublichkeiten und Unverantwortlichkeiten, von jener merkwürdigen Gemisch von „laissez aller“ und naivem Tauschgedanken, das die kennzeichnende Signatur für Politisiertheit ist. Das deutsche Volk, verführt und verführt durch die starke Hand Bismarcks, hat sich unter seinem Nachfolger an die patriotisch sein sollende Gesetze unbegrenzten Vertrauens und Ergebenheit in die weise Führung seiner Geschicke durch verantwortliche und unverantwortliche Obrigkeiten gewöhnt, wenn auch bei besonders trassen Anlässen erstauntes Fragen nach Sinn und Wirkung durch seine Reihen ging und seine erwählten Führer diese Stimme des Ermahnens und der Leberrassheit im Reichstag kräftigen Ausdruck verliehen.

Daß es letzten Endes beim Alten blieb, daran trägt die politische Willenlosigkeit unter den großen Massen unseres Volkes Schuld, die sich immer wieder verdrücken und zurechtweisen ließen. Der Krieg und die Wiederholung seiner Geschehnisse hat in die weitesten Kreise unseres Volkes mit der Naturnotwendigkeit ein jähes Erwachen gebracht. Ein solches Ereignis wie der Weltbrand, der alle bisherigen Begriffe von Verantwortlichkeit des einzelnen zum Ganzen weit hinter sich läßt und den einzelnen aus dem engen Kreis seiner Anschauungen herausführt, bleibt nicht ohne Rückwirkung auf das politische Denken. Das Bürgertum eines Volkes erhob sich politisches Bewußtsein, das sich in Mitverantwortung und Mitwirkung bei der Bestimmung seines eigenen Schicksals äußert. Darin liegt nichts Unerhebliches. Es gibt keine größere Sünde wider den Geist eines Volkes wie des deutschen, das sich in Opferbereitschaft und Disziplin wunderbar gehalten hat und hält, das die schwersten Entbehrungen und die dauernde Hingabe seines Besten an Menschen und Gut ohne Murren und entschlossen trägt, als wenn die reaktionären Elemente in denselben deutschen Volke ihrer verzweifelten Argumentation für das Beibehalten des bisherigen Systems damit besonderen Nachdruck zu geben dürfen glauben, daß sie der demokratisch-parlamentarischen Entwicklung den Stempel des Annahmenden, Angehörigen und Ungleichmäßigen aufdrücken. Nur die vollständige Verkennung der eigenen Triebkräfte und des tiefen Ethos in dem Volke, wie sie sich übrigens in der vor dem Krieg bei uns herrschenden Auffassung von innerpolitischen Fragen nicht selten offenbart, läßt ein derartiges Urteil überhaupt verständlich erscheinen. Das Volk will mitverantworten, will Mitträger sein seines eigenen Schicksals, will Subjekt und Objekt des Staates zugleich sein. Das ist sein gutes Recht, der Idee eines modernen Staates und der im Kriege bestandenen Probe auf seine Reife- und Staatsfähigkeit nach. Das ist aber

auch seine Pflicht. Die Mißerfolge des Obrigkeitstaates in der äußeren Politik und in den Schnittpunkten desselben mit der inneren Politik liegen offen zutage. Es ist die Pflicht des Volkes, eine Einheitsfront, erstzustellen zwischen Regierung und Volk, dem staatlichen Leben nach innen und außen einen einheitlichen Kurs zu geben und es vor allen unverantwortlichen Einflüssen und Richtungen sicherzustellen. Das ist aber nur möglich, wenn verfassungsmäßige Garantien für eine vom Vertrauen des Volkes getragene Regierung und für die volle Verantwortung dieser Regierung bezüglich aller politischen und politisch bedeutungsvollen Akte und Äußerungen gegeben sind, von welchen Stellen im Staate diese auch ausgehen mögen. Daß die Verfassungsänderungen zugunsten des neuen deutschen Volksstaates von allen Begleiterscheinungen freigeblieben sind, die nach den Erfahrungen der Geschichte derartige Umwälzungen zu begleiten pflegen, spricht für die Diszipliniertheit des deutschen Volkes, dessen überwiegende Mehrheit umständliche Gewaltmaßnahmen fernliegen. Das seit langem als notwendig erkannte, wurde unter Mitwirkung aller verfassungsmäßigen Stellen und mit dem Apparat der parlamentarischen Regierung glatt erledigt. Es bedurfte keines Truders der Straße. Was reaktionäre Kreise dem deutschen Volk als Schmach anrechnen und als große Gefahr vor Augen halten, daß es mitten in seinem Existenzkampf evocable Umwälzungen im Innern durchführe, das ist im Gegenteil angehts der reibungslosen Durchführung der Verfassungsänderungen der Beweis eines einheitlichen Willens im Innern und der nach außen ungebrochenen deutschen Kraft und ein Anlaß zum Stolz.

Der amerikanische Kongress über die Friedensfrage.

Rotterdam, 30. Okt. (W.B.) „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London, daß der Wahlkampf für den amerikanischen Kongress, der mit dem kampfartigen Manifest Wilsons eingeleitet wurde, die einschneidendste Frage von Krieg und Frieden auf die Tagesordnung bringen wird. Der Washingtoner Korrespondent der „Times“ meldet: Es geht hier um nicht mehr und nicht weniger als die Frage, ob Land und Kongress sich für die vierzehn Punkte Wilsons aussprechen werden. Die Republikaner begannen kürzlich mit der Bekämpfung einiger dieser Ideen. Roosevelt hat sie als gefährlich verworfen; Senator Lodge und andere haben zu verheeren gegeben, daß der Senat, wenn die Republikaner ihren Willen durchsetzen, als diejenige Körperschaft im Lande, die das Recht zur Ratifizierung von Verträgen hat, von seinen Rechten ausgiebigen Gebrauch machen wird. Unter diesen Umständen hat der Präsident die Ratifikation der vierzehn Punkte gestellt. Er ist überzeugt, daß die von ihm formulierten Friedensbedingungen die einzige Garantie für einen demokratischen und dauerhaften Frieden sind. Er glaubt, daß sein Einfluß beim Durchsetzen dieser Bedingungen von der ungetriebenen Unterstützung durch den Kongress abhängt, und daß es notwendig ist, daß das Land die Republikaner, die die bedingungslose Übergabe Deutschlands unter allen Umständen verlangen, debattieren. Der Washingtoner Korrespondent der „Morning Post“, der aus seiner Symphonie für den republikanischen Standpunkt kein Hehl macht, erklärt, daß auch nach der Theorie der Republikaner das Land viel kriegerischer sei als der Präsident, und daß er die Worte des Präsidenten vom 8. Oktober verurteilt habe. Dies ist die jetzige Lage. Es ist klar, daß ein großer, vielleicht nicht wieder gut zu machender Schaden angerichtet werden kann, wenn dem amerikanischen Volke nicht gesagt wird, ob die Punkte Wilsons die Alliierten befriedigen, oder ob diese mehr verlangen. Senator Pittman, der Wortführer des Präsidenten im Senat, behauptet, daß die Alliierten die 14 Punkte Wilsons annehmen. Die Republikaner stellen das in Abrede und sagen, daß die 14 Punkte das persönliche Programm des

Präsidenten seien, das den Alliierten niemals zur Begünstigung vorgelegt worden sei, ja, daß die Alliierten im Gegenteil wiederholt erklärt hätten, daß sie es für ungenügend halten.

Tagung des polnischen Landtages.

Warschau, 30. Okt. (W.B.) Der polnische Landtag, der als dringende Aufgabe betrachtet. Die von Prof. Buzel im ehemaligen provisorischen Staatrat ausgearbeitete Landtagswahlordnung werde nach entsprechenden Änderungen Anfang November fertig sein. Die Forderungen der demokratischen Kräfte nach einem allgemeinen, gleichen, unmittelbaren und geheime Wahlrecht würden erfüllt werden. Man sei geneigt, den Frauen das passive, aber nicht das aktive Wahlrecht zu gewähren. Nach Ausführungen über die geplante Organisation der Landesverwaltung, wobei vorläufig von der Einteilung des Landes in Gemeinden, Kreise und Provinzen für längere Zeit abgesehen werden müßte, trat der Minister des Inneren zusammen mit dem Zusammentritt des Landtages Ende dieses Jahres rechnen. Die Wahlordnung für Landesteile außerhalb Polens sei noch nicht bestimmt, es aber bereits Vorberathungen getroffen, daß der Landtag die gesamte Nation vertreten werde.

Falsche Gerüchte.

Berlin, 30. Okt. (W.B. Amtsh.) Die Nachrichten über das Eintreffen der Waffenstillstandsbedingungen sind falsch. Die Formulierung der Waffenstillstandsbedingungen, wie sie in Deutschland verbreitet wird, beruht auf Gerüchten, denen jede tatsächliche Grundlage fehlt.

Ein Dankeslaß der Kaiserin.

Wiesbaden, Neues Palais, 30. Okt. (W.B.) In dieser schweren Zeit anlässlich meines Geburtsages erhielt ich aus allen Ecken Deutschlands und darüber hinaus aus allen Volksteilen so zahlreiche Zuschriften voll freudigen Optimismus, voll gläubiger Vaterlandsliebe, daß es mich drängt, meinem aus tiefstem Herzen kommenden Dank auch öffentlich Ausdruck zu geben. Die Not und die Schwere der Zeit hat diese von selbstlosem Empfinden und opferfreudiger Hingabe getragenen Kundgebungen an mich gerichtet. Ich danke dies den deutschen Frauen und spreche es gern aus, daß diese Worte in meinem Herzen in ärmsten Widerhall gefunden haben und mir selbst ein großer Trost und eine Stärkung in diesen Tagen wird. Ich weiß mich eins mit Deutschlands Frauen in treuer Pflichten Erfüllung und Zuversicht zu Gott. gez. Auguste Viktoria, I. R.

Die Affäre Gaillaux.

Paris, 30. Okt. Der Senat trat am Dienstag nachmittags als Staatsgerichtshof unter dem Vorsitz von Dubost zur Verhandlung der Anklage gegen Gaillaux, Goubio und Douhaud zusammen. Es hatten sich nur wenig Mitglieder eingefunden. Es waren 183 Senatoren anwesend, 64 fehlten. Der Generalsekretär des Senats, der die Anklage leitete, in der es heißt, gegen Gaillaux, Douhaud und Gombis sei die Anklage zu erheben, seit Beginn des Krieges in Frankreich, teils im Auslande die äußere Sicherheit des Staates durch allerlei Unachtsamkeiten im Einverständnis mit dem Feinde gefährdet zu haben, die darauf abzielten, den feindlichen Unternehmungen gegen Frankreich oder gegen seine Verbündeten Vorschub zu leisten, indem sie die feindlichen Armeen begünstigten. Der Staatsanwalt forderte den Staatsgerichtshof auf, gegen die genannten Angeklagten und eventuell gegen die anderen das Untersuchungsverfahren einzuleiten.

Der Mutter Sühne.

Roman von H. Courths-Mahler.

Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Mit Arnulfini Rottmann? Du — das ist doch — ich denke, die heiratet Leebke.“

„Nein, sie will mich lieber. Hast du nun an mir auch etwas auszuwählen?“

„Ach, Onkel? Ich freue mich ja dieblich. Herrgott, da gibt es nun wohl bald Hochzeit!“

„In drei Monaten.“

„Weißt du, ich freue mich ja so sehr, daß du g'alt ich bist. Aber schon lange ist mir was in deinen Augen aufgefallen, schon seit einigen Tagen. So ein helles, frohes Glanz. Ich dachte aber nur, du hast gute Erfolge im Geschäft. Das war dir doch bisher das Schöne, nicht? Und schin muß das sein, wenn man so schäft und arbeitet, und man sieht, wie man vorwärts kommt. Ach, ich kann die Zeit nicht mehr erwarten, bis ich von der Schulbank los bin. Du, da fällt mir aber wieder Mama ein. Weißt die schon von deiner Verlobung?“

„Nein, nachher gehe ich aber zu ihr. Und weißt du was, du läßt uns eine Stunde ungestört. Ich will mit deiner Mutter gleich noch über deine Zukunftspläne sprechen, und da ist es besser, ich halte den ersten Sturm allein aus.“ sagte Herbig.

„Er wollte nicht, daß sein Kesse Zeuge davon wurde, wie seine Mutter die Verlobungsjelge aufnahm.“

„Dann werde ich hier bleiben, bis du mich rufft. Onkel Fritz. Weißt du, angst ist mir doch. Mama glaubt so fest daran, daß ich Ehemann in die Fabrik eintrete.“

„Daß das nur meine Sorge sein, Bernhard, ich sehe es schon durch.“

„Er sah eben den Postboten durch den Garten gehen und erhob sich. Es war doch besser, er war zugegen, wenn seine Schwester die Anzeige erhielt. Mit einem festen Säbedruck betastete er sich von seinem Kesse und ging ins Haus. Als er ins Wohnzimmer trat, sah seine Schwester am Fensterplatz, wo ihr Nähtisch stand.“

„Sie hatte eine Säkerel im Schoße liegen und zog gerade die selbe essenselafarbene Karte aus dem Umschlag.“

„Er sah, wie sie las, wie sie fassunglos über die Augen stich und wachma's die Buchstaben überließ. Dann schloß sie empör, umklamerte mit beider Hand den Stuhl, und streckte ihm mit der andern zitternd die Karte entgegen. Ihr Kopf so blühendes Gesicht war fahl und schaff. Sie sah Fritz entgegen.“

„Das, nein, das ist doch nicht wahr, was ist das?“

„Er lehnte mit untergeschlagenen Armen am Kamin und sah sie ernst an.“

„Meine Verlobungsjelge, Bettina.“

„Nein, nein, das ist doch ein schlechter Scherz.“

„Sie sank kraftlos in ihren Stuhl zurück und mühte sich vergebens, Haltung zu gewinnen. In ihren dunklen Augen zuckten ihre, böse Lichter. Die Hände umschlossen krampfhaft die

Karte, als wolle sie dieselbe vernichten. Endlich stieß sie ein heftiges Achen aus.“

„Wirklich, eine reizende Komödie hast du mir da mit — mit deiner — Braut vorgespielt.“ rief sie herbös und mit höhnlichem Ausdruck. „Sehr tollkühn finde ich dein Benehmen nicht. Deine Schwester hätte wohl verdient, diese Nachricht in anderer Weise zu erhalten.“

Herbig blieb ruhig in derselben Haltung stehen.

„Hast du es wirklich anders verdient, Bettina? War es recht von dir, daß du mich ohne weiteres zur Ehelosigkeit verdammt? Du hattest mit scharfen Augen meine Neigung zu Maria erkannt. Um sie mir zu entrücken, erkaufst du das Märchen ihrer Verlobung mit Leebke. So stellst du in kluger Berechnung eine Scheidewand zwischen mich und mein Glück, denn ich liebe Maria, wie mein Leben. Ich frage dich nicht: warum hast du mir das getan? Ich weiß, du hast aus übergroßer Mutterliebe an mir gestreut. Glaubst du nicht, daß ich auch für Bernhard Sorge, daß er an mir immer eine tatkräftige Hilfe haben wird, wenn er mich braucht? Und er wird wahrlich so ein tüchtiger Mensch den Weg durchs Leben finden.“

„Sie schlochte höhnlich ruf und rief: „Ja, als armer Schmecker, in einiger Abhängigkeit von anderen Menschen, gezwungen, jeden Pfennig umzuwenden. O, ich weiß aus Erfahrung, welche beneidenswerten Los das ist.“

Herbig kam von seinem Platz herüber und stellte sich vor sie hin.

„Du vergißt, daß ich auch nicht viel mehr besaß, als Bernhard, damals, als ich vom Vater die Fabrik übernahm. Und habe ich es nicht zu Wohlstand und Reichtum gebracht?“

„Du hattest aber eine Grundlage, auf der du aufbauen konntest. Und jedem g'alt es nicht wie dir.“

„Man kann auch ohne großen Reichtum glücklich sein.“

„Sie rekonete jetzt ihre Tränen.“

„Das ist eine sehr bequeme Philosophie für dich. Solche weise Neben sind in diesem Falle wohlfeil wie Brombeeren.“

„Er verlor nun doch etwas die Ruhe.“

„Du bist unvernünftig, Bettina. Du tust, als ständest du mich einem Nichts gegenüber.“

„Das tue ich auch. Du weißt, daß ich arm bin und ganz auf dich angewiesen war mit dem kleinen Sohne.“

„Und du meinst, ich verlese einen Augenblick, daß ich einer natürlichen Verlobung bin? Bettina, komme doch zu dir, verliere doch im blühenden Groll nicht den klaren Blick! Wonne mir doch mein bißchen Glück, es brauchst sich gar nichts zu ändern. Du bleibst mit Bernhard in meinem Hause, tuft mir und Maria einen Gefallen, wenn du weiter den Hausbäst führst. Für Bernhard Sorge ich, bis er auf eigenen Füßen stehen kann, und, noch ist es ja nicht ausgehoben, ob er nicht trotz meiner Heirat mein Erbe wird. Unsere Ehe kann kinderlos bleiben.“

Das letztere sagte er freilich nur, um Bettina aufzurichten, um ihr für den Augenblick über den Zusammenbruch ihrer Hoffnungen hinwegzuhelfen. Aber gerade diese letzten Worte loderten sich in Bettinas Hirn, und helles, wilde Wünsche wurden in ihr wach. In ihrer Seele ging in diesem Augen-

blicke eine Veränderung vor, die ihr selbst nicht klar zur Bewußung kam. Sie schauerte zusammen und schloß die Augen. Dankte Schatten stiegen vor ihr auf. Und dazwischen erwahte ein tiefer Haß gegen Maria. Sie war schuld, daß ihr und ihres Sohnes Leben in eine andere Bahn gelenkt wurde. Schluß hatte sie es verstanden, daß den reichen Mann zu kapern. Das verwarf sie ihr nie. Aber die Nutztheit gebot ihr, zu retten, was noch zu retten war. Ihr Bruder durfte nicht ahnen, was in ihrem Herzen vorging. Sie mußte einlenken, ehe es zu spät war. Aufstehend stieß sie mit dem Fuß über die Augen und richtete sich auf.

„Beweise mir, ich war vor Schrecken sinnlos. Sah ich mich doch mit Bernhard schon verloren und verlassen, draußen auf der Straße.“

„Er war sofort beunruhigt und verwirrt. Warmes Bedauern erfaßte ihn.“

„Aber Bettina, so weit müßtest du mich doch kennen, um das für unmöglich zu halten.“

„Dich ja. Aber deine zukünftige Frau. Wenn sie nun verlangt hätte, daß wir gehen sollten?“

„Heimlicher Groll lag durch ihre Worte. Ganz zu beherrschen vermochte sie sich nicht. Er bemerkte es nicht, war viel zu froh, daß sie zur Ruhe kam.“

„Wenn Maria das verlangt hätte, wäre sie nicht, wie sie ist. Doch nun zu etwas anderem. Es handelt sich um Bernhard. Er hat nämlich andere Absichten als du denkst. Er will nicht in meine Fabrik eintreten.“

„Sie fuhr auf.“

„Ach, ist er dir auch mit seinen irdischen Ideen gekommen? Ich sah schon lange, wie er heimlich allerlei Zeichnungen verfertigte. Maschinen und dergleichen Kram. Er ist ja wie toll hinter allen Dofomotiven her und schmückt solche Bücher zu Hause. Das sind so dumme Jungenphantasien, denen ich keinen Wert belege.“

„Du triffst, es ist mehr. Bernhard ist fest entschlossen, Ingenieur zu werden, und meine Einwilligung dazu hat er.“

„Aber meine nicht. Und ich habe doch auch mitzureden.“

„Gewiß, und du wirst sie geben. Und zwischen uns bleibt alles beim Alten. Du kannst mit Bernhard im zweiten Stock wohnen. Sonst bleibt alles, wie es ist, nur muß für Maria ein Zimmer neu hergerichtet werden. Und ein kleines Atelier, wo sie arbeiten kann, laß ich ihr aus dem Wohnzimmer im ersten Stock ausbauen. Doch das besprechen wir noch, jetzt rufe ich den Jungen!“

Bettina sah ihm starr nach. In ihren dunklen Augen funkelte der Haß. Sie ballte die Hände.

„Ich will diese Demütigung nicht umsonst getragen haben.“ sagte sie plötzlich halblaut vor sich hin. Und dann flog ein Schauer über sie hin. Die Aufregung und der Groll schüttelten sie. Und die Furcht vor sich selbst.

Zeichne auf die 9. Kriegsanleihe!

Kadaverwagen zu einem zweiten Wirtwagen mit einem Kostenaufwand von 200 Mk.

7. Erhöhung des Gaspreises. — Infolge höherer Gesehungskosten ist eine weitere Erhöhung des Einheitspreises auf 24 Pfennig für den Kubikmeter erforderlich. Der Antrag wird genehmigt.

8. Die Jahresrechnung für 1917 und die Rechnung der Kriegsfürsorgewirtschaft — wird zunächst an Finanz- und Kriegsfürsorge Kommission verwiesen. Sodann wird die Dringlichkeit beschlossen für:

9. Verleihung des Bürgerrechts an Bürgermeister Dr. Rosenow. — Bei der demnächstigen Kreiswahl ist u. a. eine Ersatzwahl für den ausgeschiedenen Bürgermeister Glorlich erforderlich. Sein Nachfolger, der jetzige Bürgermeister, wäre nach der Wahlordnung erst nach zweijährigem hiesigem Wohnsitz als Bürger wählbar. Da der Sitz des Bürgermeisters im Kreistage im städtischen Interesse wünschenswert erscheint und die Städteordnung die Möglichkeit gibt, das Bürger- und passive Wahlrecht durch Beschluß der städt. Körperschaften zu verleihen, so wird entsprechend beschlossen.

10. Mitteilungen. a. Städt. Richter erhebt Einspruch gegen den in der Sitzung vom 23. Oktober ohne Bekanntgabe auf der Einladung als dringlich gefassten Beschluß betr. Bezug des Hörschen Hauses in zwei Stockwerken für Zwecke der Stadtverwaltung. Städt. Regenerk kündigt Einbringung eines Antrages auf Aufhebung des Beschlusses an. — b. Der jetzige Stadtd. Schilling dankt in einem Schreiben für die ihm anlässlich seiner Mandat-Erneuerung gewordene Anerkennung seiner städtischen Tätigkeit als Stadtverordneter. — c. Bei der Versteigerung des Fr. Schramm'schen Bestandes am 5. Oktober ist Gelände an der Badeanstalt für 15 000 Mark und Gelände hinter der Hollerstraße für 30 000 Mark feilens der Stadt erworben worden. — Stadtd. Dr. Dönges übermittelte den Wunsch der Insieger der Hollerstraße, nach Ausführung der erforderlichen Begeanlage vom Bismarckdenkmal nach der Bismarckstraße die verbleibenden Restparzellen erwerben zu können und daß feitherige Pachtverhältnisse nach Möglichkeit bestehen bleiben. Der Magistrat hat diesbezügliche, zugakende Beschlüsse gefaßt.

In geheimer Sitzung werden persönliche Angelegenheiten verhandelt. Schluß 8¹/₂ Uhr.

Lokales.

— Schulanfang. Der amtliche Teil der heutigen Nummer enthält eine Bekanntmachung, wonach der Wiederbeginn der städt. Schulen am Freitag, 1. November, und der Liebungsschule am 4. November erfolgt.

— Einziehung der Halbmarskstücke. Die bekanntlich durch neue Stücke aus anderem Metall zu ersetzenden Halbmarskstücke verlieren, worauf hingewiesen ist, mit dem 31. Dezember ihre Eigenschaft als öffentlichen Zahlungsmittel. Sie werden später nur noch von Staats- und ähnlichen Kassen angenommen.

— Neue 50-Mark-Noten. Zur Behebung des Mangels an Zahlungsmitteln wird die Reichsbank in aller nächster Zeit eine neue Sorte 50-Mark-Noten in den Verkehr bringen.

— Die Zinsfische der fünfprozentigen Reichskriegsanleihen, die am 2. Januar 1919 fällig werden, sind nach der Bekanntmachung des Reichsanzeigers vom 22. Oktober 1918 bis dahin zu ihrem Nennwert gleiches Zahlungsmittel. Sämtliche Befehrsämter nehmen hiernach welche Zinsfische schon jetzt allgemein als Zahlungsmittel an. Im Interesse des öffentlichen Zahlungsverkehrs liegt es, daß die Besitzer von Anleihestücken recht bald die am 2. Januar 1919 fälligen Zinsfische als Zahlungsmittel bei Einzahlungen usw. an den Postkassieren verwenden.

— Eisenbahnbeschränkung. Wegen der zahlreichen Erkrankungen unter den Beamten des Bahndienstes und zur Bewältigung des durch die Anforderungen der Seeresverwaltung und die Nahrungsmittelversorgung der Bevölkerung zur Zeit stark angewachsenen Militär- und Guterverkehrs fallen sofort folgende Züge vorübergehend aus: Pz. 723 Frankfurt ab 4.13 N., Cassel an 8.20 N. — Pz. 722 Cassel ab 8.57 N., Frankfurt an 1.38 N.

— Welche Warenmengen im Schleichhandel vorhanden sind, zeigt eine Verhandlung, die das Schöffengericht Ver.-An-Schneberg beschäftigte. Ang. klagt wegen Handels mit Lebensmitteln ohne Erlaubnis, Höchstpreisübersteigerung und Kettenhandels waren der Kaufmann Heinrich Eisner und der Kaufmann Dr. Robert Pauli. Eine Durchsuchung der der Pakete des Angeklagten Dr. Pauli führte zur Entdeckung, daß dieser schleichbar den Schleichhandel im großen betrieb. So waren von Dr. P. u. a. angeboten worden: Zwei Waggons Butter, das Pfund zu 14 Mark, 100 Zentner frisches Schweinefleisch, das Pfund 5,10 Mark, zwei Waggons Gärbe und g.üne Erbsen, 30 Mio Sacharin, das Mio 900 Mark, 100 Zentner Weizenmehl, das Pfund 3,50 Mark, 75 Zentner Kakao, 6 Zentner Tilker Kaffee, 1 Waggon Speck, das Pfund 12,50 Mark und anderes mehr.

Provinz und Nachbarchaft.

Wetzlar, 30. Okt. Um die Knappheit an Umsatfmitteln zu beheben, gibt der Provinzialverband der Rheinprovinz im Einvernehmen mit der Reichsbank und den zuständigen Ministerialinstanzen durch Vermittlung der Landesbank der Rheinprovinz, der rheinischen Sparkassen und Banken in den nächsten Tagen Kriegsgeld in Abschnitten von 100, 50, 20, 10 und 5-Mark Scheinen aus, das in der ganzen Rheinprovinz von allen Kassen (Reichsbank, Stadt-, Gemeinde-, Post-, Eisenbahn-, Steuer-, Hof- usw. Kassen) in Zahlung genommen wird. Die Rheinprovinz hält mit ihrem Vermögen und ihrer Steuerkraft für die Fälligkeit der ausgegebenen Scheine.

Mannshausen, 30. Okt. Oberhalb unsres Bahnhofes ereignete sich Freitag vormittag gegen 9 Uhr bei einem nach Radesheim fahrenden Güterzug ein Eisenbahnunglück mit erheblichem Materialschaden. Leider ist auch ein Schaffner aus Oberlahnstein dabei ums Leben gekommen.

Coblenz, 30. Okt. Bei der letzten Ziehung der Düsseldorf Lotterie fiel in die bekannte Glückskollette von Josef Boncelet Wwe. Koblenz, Jesuitengasse, das große Los und zwar auf das Los Nr. 11701.

Frankfurt, 30. Okt. (W.B.) Die Grippe-Epidemie scheint in Frankfurt jetzt im Rückgang begriffen zu sein, und zwar ist gegenüber den Vorwochen sowohl die Zahl der Todesfälle als auch die Zahl der Erkrankungen, soweit sie sich aus den Ausnahmen in die städtischen Krankenanstalten feststellen läßt, wesentlich geringer geworden.

Hanau, 30. Okt. Die Gendarmerte beschlagnahmte in Langenselbold 200 Pfund frischgeschlachtetes Rindfleisch, das auf einem dem Eisenbahnegiment Nr. 3 in Hanau gehörenden Wagen nach Hanau gebracht werden sollte. Das Fleisch soll aus Wirtheim bei Gelnhausen stammen.

Griesheim a. M., 30. Okt. Die Chemische Fabrik Griesheim-Elektron, die an der Spitze der Vereinigten Aluminium-Werke steht, erwarb an der preussisch-sächsischen Grenze ein großes Gelände zur Erbauung eines Aluminium-Werkes.

Uermischtes.

* Ein bedauerlicher Unglücksfall, der durch die Spielerei von zwei jungen Leuten mit Sprengkörpern entstanden ist, ereignete sich in einem Werk in Obersachsen. Während der Mittagszeit verschafften sich der 15jährige Arbeiter Alois Stöckl und der 17jährige Arbeiter Franz Stachon Eingang in einen verhöhlenen Raum, wo Granatenschrot aufbewahrt war. Hier entnahmen sie eine Menge von dem Schrot und spielten dann damit im Hofe, indem sie mit einem Eisenstück darauf schlugen. Pöflich erfolgte eine Explosion und Stöckl stürzte tot zu Boden, während Stachon schwer verletzt wurde.

* Der Gipfelpunkt der Frechheit. In Dresden kam ein Dienstmädchen zur Polizei und bat um polizeiliche Hilfe gegen ihre Herrschaft, weil diese, unter dem Vorwand, bestohlen zu sein, auf eine Durchsuchung ihres Kesslers dränge. Auf ihr Ersuchen begab sich ein Polizeibeamter mit zur Dienstherrschaft. Seine Untersuchung nahm aber einen anderen Verlauf, als das Mädchen erwartet hatte. Er durchsuchte selbst ihre Sachen und fand ein reiches Diebeslager. Man entdeckte eine Reihe von Hinterlegungsscheinen, auf die gestohlene Sachen deponiert waren. Die Diebin, eine gewisse Maria Langendorf aus Greiz, vermittelte sich mit Vorliebe ausbittungsweise auf einige Wochen und benutzte diese Zeit, ihre Dienstherrschaften in ausgiebiger Weise zu schädigen. In einem Falle raubte sie mehrere Betten, Haus- und Küchengeräte, sowie Lebensmittel jeder Art. In anderen Fällen hatte sie sich nach und nach ein ganzes Zigarettenlager angeeignet, in weiteren Fällen eine Menge Puzartikel.

* Einendreißen Schwindel hat ein Dienstmädchen in Charlottenburg ausgeführt. Vor kurzem mietete eine junge Dame ein Dienstmädchen, Elisabeth Viezel aus Doornik in Sachsen. Am nächsten Tage ging das brave Mädchen vom Lande zu einem Möbelhändler, gab sich dort als Inhaberin der Wohnung aus und verkaufte die ganzen Möbel an den Händler, dem sie gegen eine Anzahlung von 2000 Mark die Wohnungsschlüssel aushändigte. Am nächsten Vormittag kam der Händler und holte die Möbel ab. Das Mädchen hatte ihn zu einer Zeit bestellt, in der, wie sie wusste, die Wohnungseigentümer nicht zu Hause waren. Schon war ein Teil der Möbel auf dem Wagen aufgeladen, als zufällig die Wohnungsinhaberin etwas früher heimkam und noch rechtzeitig den Abtransport der Möbel verhindern konnte. Das Mädchen ist mit den zweitausend Mark verschwunden und konnte bisher nicht ermittelt werden.

Letzte Nachrichten.

Die Bedingungen für Oesterreich und die Türkei.

Rotterdam, 31. Okt. Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Chronicle“ meldet, daß die Waffenstillstandsbedingungen in Versailles besprochen werden. Es sei unrichtig, anzunehmen, daß das Ersuchen Oesterreichs und der Türkei anders behandelt wird, als das Deutschlands. Man werde Oesterreich und der Türkei mitteilen, daß sie sich an den Oberkommandierenden wenden müssen, um über den Waffenstillstand zu verhandeln.

Orlando und Sonnino in Paris. Zürich, 31. Okt. Orlando und Sonnino sind nach Meldungen von der italienischen Grenze am Mittwoch zur Teilnahme an der Zusammenkunft über den Waffenstillstand nach Paris abgereist.

Hue in das preussische Staatsministerium berufen.

Berlin, 31. Okt. Wie man der „Post. Ztg.“ aus parlamentarischen Kreisen mitteilt, soll der Bergarbeiter Otto Hue in das preussische Staatsministerium berufen werden.

Rücktritt des Herrn Wahnschaffe. Berlin, 31. Okt. Wie die „Post. Ztg.“ hört, tritt Staatssekretär Wahnschaffe, der die Leitung der Reichsfinanzeibernommen hatte, von diesem Amt in den nächsten Tagen zurück. Als sein Nachfolger ist Geheimrat Simens, bisher vortragender Rat in der Rechtsabteilung des Auswärtigen Amtes, in Aussicht genommen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Bruno Jenz-Dillenburg.

Amliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung betr. Anmeldung zur Landsturmrolle. Die Wehrpflichtigen des Geburtsjahres 1911, die in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. Oktober d. Js. das 17. Lebensjahr vollenden, werden hierdurch aufgefordert, sich in der Zeit vom 1. bis 4. November d. Js. bei der Ortspolizeibehörde ihres Aufenthaltsortes zur Landsturmrolle anzumelden. Bei der Anmeldung ist ein Geburtschein vorzulegen. Nichtanmeldung zieht Bestrafung nach sich. Die Herren Bürgermeister des Kreises ersuchen, die sich Meldenden in die Landsturmrollen, die ihnen heute wieder zugehen, aufzunehmen und diese bis zum 8. November d. Js. bestimmt hierher zurückzusenden. Der Termin ist pünktlich einzuhalten und g. B. Beschlange zu erstatten. Dillenburg, den 30. Oktober 1918. Der Königl. Landrat: J. B.: Bechtel.

Bekanntmachung. Nachdem die Schließung der städtischen Schulen durch den Herrn Landrat wieder aufgehoben ist, wird der Wiederbeginn des Unterrichts hiermit auf Freitag den 1. November festgesetzt. Wiederanfang der Seminar- und Liebungsschule ist Montag, den 4. November. Dillenburg, den 30. Oktober 1918. Der Schulinspektor: Vog.

3-Zimmer-Wohnung (3980) 3 bis 4 Zimmer nebst Küche und Zubehör zu mieten gesucht. Ab. Geschäftsstelle.

Wohnung, 3 bis 4 Zimmer nebst Küche und Zubehör zu mieten gesucht. Ab. Geschäftsstelle des Blattes.

Pferdegeschirre.
Am kommenden Sonnabend, den 2. November 1918, vorm. 11 Uhr, versteigere ich bei meiner Wohnung Schuhmarkt Nr. 7 Herborn, Pferdgeschirre, bestehend aus 4 Sätteln (3 mit Unterkummet), ein Doppelpattgeschirr, Schwanzriemen und Brustketten, freiwillig gegen gleichbare Zahlung.
Ferdinand Nikodemus, Herborn.

Baracken-, Straßen- und Stellungsarbeiten
in großer Zahl für das besetzte Gebiet gesucht.
Meldung und Auskunft bei der
Hilfsdienstmeldestelle Herborn

Älterer Ingenieur sucht zur Erholung vom 11. Nov. ab einen dreiwöchigen
Landaufenthalt,
am liebsten bei einem Selbstversorger, zu nehmen.
Angeb. mit Preisunter 4000 an die Geschäftsstelle des Blattes.

Schlosser (656)
suchten
Gebrüder Achenbach, Weidenau-Sieg.
Zum Puh'n der Geschäftsräume wird zum 1. Nov. **Frau oder Mädchen** für 2 Stunden vor- oder nachmittags gesucht.
Gebr. Richter,
Buchhandl. u. P. ographie.

Deutschum-Lose
à Mk. 3.60, 13357 Gewinn
Ziehung bestimmt am 6., 7. u. 8. Nov. Hauptgewinn 100 000 50 000
30 000 M. bares Geld
Porto 15 P., jede Liste 30 P. verl. Glücks-Kollekte
H. Deede, Kreuznach

Wie vor unserm Angeficht
Mond und Sterne schwinden!
Wenn des Schiff's ein Ruder bricht,
wo dann Rettung finden?
wo sonst, als nur bei dem Herrn?
I bei ihr den Abendstern?
Ehrst in der Höd', erchein' uns
auf der See!

Wiederleben war seine und unsere Hoffnung!
Pöflich und unerwartet erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber unvergesslicher Sohn, Bruder, Schwager, Neffe, Vetter, Onkel, der
F. L. Carl Emil Kunz
bei der 18. Torpedoboots-Halbholle
im blühenden Alter von 22 Jahren nach 2 jähriger treuer Pflichterfüllung sein jugendes Leben auf hoher See für das Vaterland geopfert hat.

Der tieftauernde Vater
Oskar Kunz
Geschwister u. Angehörige.
Sechshelden, Ruhland, Frankreich u. Eiershausen.

Wer ihn gekannt, kennt unsern Schmerz!
Jung und einfach war sein Leben,
treu und flehig seine Hand,
und so wollt er weiter streben,
muh nun ruh'n an Mee-esgrund.
Wie baill Du wohl in letzter Stunde
geehnt Dich nach dem Vaterheim!
Nun ruhe sanft, Du lieber guter,
o brauer Sohn, geliebter Bruder,
solst nie von uns vergessen sein.
Die Todesstunde schlug zu früh,
doch Gott der Herr bestimmte sie.

Dankagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heimgange unsrer lieben Entschlafenen sowie für die vielen Kranzpenden sagen wir allen Beteiligten herzlichsten Dank.
Die trauernden Angehörigen:
Familie Carl Philipps.
Dillenburg, den 29. Oktober 1918.

Dankagung.
Für die wohlthuenden Beweise inniger Teilnahme beim Heimgang unserer lieben
Maria
sagen wir hierdurch herzlichsten Dank.
Carl Hoffmann,
Heinrich Hoffmann.
Salger, 30. Oktober 1918.